

## Freie: Nackt im Wind

Spiegel Online hat seit drei Jahren zwei Ombudsleute für die Anliegen von freien Journalisten. Ein Gespräch mit Jochen Leffers, ehemals freier Journalist, über den nötigen Perspektivenwechsel in Redaktionen und wie sich die gleiche Tätigkeit für das gleiche Medium dennoch unterscheiden kann.

### Seit wann gibt es bei Spiegel Online eigene Ombudsleute für freie Journalistinnen und Journalisten, und wie kam es dazu?

**Jochen Leffers:** Ich mache das mit einem Kollegen aus dem Politikressort, Olaf Kanter, seit Sommer 2012. Den Anstoß gab der deutsche Berufsverband freier Journalistinnen und Journalisten, die Freischreiber. Er setzt sich für die Belange freier Journalisten ein, die sich – vermutlich nicht nur in Deutschland – in den Journalistengewerkschaften unzureichend repräsentiert fühlen. Die Freischreiber hatten Spiegel Online 2011 für ihren „Hölle“-Preis nominiert, der an besonders fiese Redaktionen geht. Das basierte auf einer generellen Unzufriedenheit mit Honoraren und den Nutzungsbedingungen in den damaligen Autorenverträgen. Mathias Müller von Blumencron, zu dieser Zeit Spiegel-Online-Chefredakteur, war entrüstet. Aber aus der Auseinandersetzung folgten gute Gespräche über neue Vertragsbedingungen, die jetzt autorenfreundlicher formuliert sind. Die Freischreiber fragten, ob nicht feste Ansprechpartner sinnvoll wären. Generell sollte ein Dissens zwischen Autor und Redakteur oder Ressortleiter erst einmal auf dieser Ebene geregelt werden. Wir Ombudsleute kommen ins Spiel, wenn es eine längere Vorgeschichte gibt oder die Furcht vor Auftragsentzug.

### Können Sie sagen, wie viele Freie für spiegel.de arbeiten?

Die Abgrenzung ist schwierig, weil freie Journalisten ja ganz unterschiedlich oft und intensiv für Spiegel Online schreiben. Wenn ich jetzt nur die zähle, die mindestens fünf bis acht Beiträge pro Jahr liefern, ist das sicher eine dreistellige Zahl. Sie stehen rund 120 Textredakteuren in den 13 Ressorts bei spiegel.de gegenüber.

### Wieso haben Sie und Ihr Kollege diese Funktion übernommen?

Als wir über den Umgang mit freien Journalisten redeten, habe ich mich eingebracht, da ich selbst die Hälfte meines Berufslebens so gearbeitet habe. Ich kenne also beide Perspektiven gut. Mein Co., Olaf Kanter, ist Redakteur in einem großen nachrichtenlastigen Ressort mit 20 Leuten, ich arbeite in einem kleineren autorenstarken, magazinigen Ressort. Im Alltag klappt die Zusammenarbeit sehr gut. Da kein Betriebsrat für Freie zuständig ist, sind sie sozusagen ein bisschen nackt im Wind. Wenn man vorwiegend für ein Ressort arbeitet, und da kommt eine Unwucht rein, stellen sich gleich existenzielle Fragen: Habe ich Alternativen? Muss ich bei einem Konflikt alles schlucken? Oder gibt es einen Punkt, wo man sagen kann: Das ist zu viel, jetzt möchte ich das klären. Für diesen Fall sind wir da – wir vermitteln, ohne dass der Autor sich selbst gefährdet.

### Sie gehen also nicht petzen?

Ich frage zunächst, wie ich es angehen soll: offen ansprechen mit Name und konkretem Beitrag – oder abstrahieren, anonymisieren und den generellen Fall klären.

### Was hat sich seither verändert, und welche Sicht der Dinge konnten Sie einbringen?

Nicht alle in der Redaktion können sich gleich gut in die Perspektive freier Journalisten einfühlen. Es liegt schon auch daran, ob man immer fix angestellt in Redaktionen gearbeitet hat. Die meisten Redakteure verstehen, dass ein Beitrag, für den man einen Tag braucht und 200 Euro Honorar bekommt, mal 25 Tage nicht das Netto-Monatseinkommen eines Freien ergeben. Aber nicht jedem ist völlig klar, wie hoch die Abzüge von den Einnahmen freier Journalisten sind. Ebenfalls ein großes Thema für Freie sind die Nutzungsbedingungen in Bezug auf die Mehrfachverwertung. Spiegel Online ist ja eine ziemlich große Wumme, in anderen Redaktionen viel gelesen, und längst kann jeder Text leicht gegoogelt werden. Freie leben aber auch davon, dass sie



**JOCHEN LEFFERS,**

Freienbeauftragter bei Spiegel Online: „Die meisten Redakteure verstehen, dass ein Beitrag, für den man einen Tag braucht und 200 Euro Honorar bekommt, mal 25 Tage nicht das Netto-Monatseinkommen eines Freien ergeben. Aber nicht jedem ist völlig klar, wie hoch die Abzüge von den Einnahmen freier Journalisten sind.“

aufwendige Recherchen in mehrere Medien einbringen. Wir haben dafür eine Regelung in den Autorenverträgen. Sie lautet: SpOn-Veröffentlichung zuerst – über Ausnahmen kann man reden. Die Nachnutzung ist heute fair geregelt mit Fristen, wie lange die Rechte bei SpOn liegen, danach kann ein Autor seinen Beitrag anderswo veröffentlichen. Die Redaktion weiß, dass Freie von ihrer Hände und Köpfe Arbeit leben müssen.

### **Haben Sie viel zu tun? Wenden sich eher Neulinge oder alte Hasen an Sie?**

In den vergangenen drei Jahren hatte ich fünf ernsthafte Anfragen. Zwei waren flott zu klären, durch Auskünfte etwa zur Meldung bei der VG Wort (Anm.: *vergleichbar Literar Mechana*). In drei Fällen war es sinnvoll, dass sich jemand einschaltet, der den Auftrag nicht vergeben hat. Nachzfragen ist schon eine Frage von Selbstbewusstsein und Professionalität. Die wenigen, die sich gemeldet haben, waren „Überzeugungsfreie“ und konnten nachvollziehbar begründen, warum sie sich schlecht behandelt fühlen.



### **Worum ging es in den Anfragen bisher, und konnten Sie helfen?**

In einem Fall ging es um eine Beitragsserie, bei der die Honorierung dem Arbeitsaufwand nicht angemessen war. Ich habe mich erkundigt, im Ressort wurde die Architektur der Honorare auf eine neue Basis gestellt. In einem anderen Fall gab es Unstimmigkeiten über die Beitragsgestaltung: Der Autor fand die Artikel zu stark bearbeitet; das Ressort hatte sich etwas anderes versprochen. Da knirschte es grundsätzlich in der Zusammenarbeit, die deshalb bald endete. Der dritte Fall bezog sich auf Mehrfachverwertungen im Verlag. Zum Medienhaus gehört manager-magazin.de, und wir haben eine internationale Spiegel-Online-Seite. Mitunter werden SpOn-Beiträge übersetzt oder übernommen. Daran knüpft sich die Frage von Extra-Honoraren und sprachlichen Nuancen. Ein Autor war nicht glücklich mit der Übersetzung, das wurde geklärt. Extras sind heute in Autorenverträgen geregelt. In den 2000er Jahren wurde in Deutschland über den „Total Buy-out“ diskutiert, wenn also Autoren pauschal alle Rechte an Texten für immer abgeben, auch für noch unbekannte Nutzungsformen (Anm.: *Das gibt es weitgehend ohne Diskussion in Österreich heute noch*). Wenn man für ein paar Euro die kompletten Nutzungsrechte abtritt und alles Mögliche gemacht werden darf, kann leicht etwas Unerwünschtes passieren. Verständlich, wenn freie Journalisten sich dagegen wehren.

### **So gesehen müssten sich „Überzeugungsfreie“ wünschen, dass immer wieder einer von ihnen eine Fixanstellung will, um die Perspektive der Freien in die Redaktionen zu tragen.**

Freie wechseln in Redaktionen – und umgekehrt, dann können ehemals Fixangestellte ihren Erfahrungsschatz von dort mit freien Kollegen teilen. Auf den ersten Blick wirkt es so: Beide Gruppen arbeiten ganz ähnlich und für dasselbe Medium. Aber die Perspektiven sind eben doch unterschiedlich.

### **Wissen Sie von anderen Freien-Beauftragten auch in Österreich oder der Schweiz?**

Nein. Bei Gruner + Jahr hat man wohl darüber nachgedacht, aber ich weiß nicht, ob das umgesetzt wurde.

### **Strahlt Ihre Arbeit im Medienhaus aus?**

„Der Spiegel“, SpOn, Spiegel TV und „Manager Magazin“ sind unter einem Dach, die redaktionellen Abläufe aber relativ getrennt. „Der Spiegel“ arbeitet wenig mit Freien.

### **Wieso braucht es überhaupt die Mitarbeit von Freien in Redaktionen?**

Sie ist nicht allein aus ökonomischen Gründen wichtig. Ich habe lange das UniSpiegel-Ressort gemacht, da war die Perspektive von Studierenden extrem bereichernd. Manche Ereignisse oder Beobachtungen bekommt man als Redakteur im Büro einfach nicht mit. Journalismus bildet Wirklichkeit ab, ohne freie Autoren werden wir einen Teil davon nicht sehen und verstehen.

### **Würden Sie Berufsanfängern eher eine Anstellung oder die freie Tätigkeit empfehlen?**

Die Bedingungen für Freie sind insgesamt schwieriger geworden. Da ist der Trend zum Outsourcing, da sind aber auch angesichts der Medienkrise schrumpfende Etats und das große Schlottern, welches Erlösmodell ein Verlagshaus noch trägt. Zugleich gibt es heute die Chance, in den Neuen Medien formidable Projekte auszuprobieren. Die Frage ist, wie man davon leben kann. Ich denke, es ist typabhängig: Die Arbeit als Freelancer ist ein toller Beruf, für den man aber einen starken Antrieb und Biss braucht.

ASTRID KUFFNER  
ist freie Journalistin in Wien.

astrid.kuffner@silverserver.at

